

1 Karte von Tulln an der Donau: Die roten Linien markieren archäologische Grabungsflächen bis 2014 (Graphik: Ute Scholz 2015, nach BDA)

ARCHÄOLOGISCHE QUELLEN ZU BAUTEN UND RAUMNUTZUNG AM HOCHMITTELALTERLICHEN MARKT VON TULLN AN DER DONAU (NIEDERÖSTERREICH)

Ute Scholz

Archäologische Grabungen am Hauptplatz von Tulln an der Donau in Niederösterreich erbrachten eine Vielzahl von Befunden, die zum mittelalterlichen und neuzeitlichen Markt des Ortes gehören. Im Rahmen eines vom österreichischen Wissenschaftsfonds finanzierten Forschungsprojektes wurden diese Befunde unter den Gesichtspunkten der Raum- und Architektursoziologie aufgearbeitet.¹ Im Fokus der Untersuchung standen die Marktbauten und die Raumnutzung am Markt. Dieser Artikel gibt einen Überblick über methodische Ansätze für eine Auswertung der Befunde sowie exemplarisch eine vertiefende Analyse von mobilen Bauten am Markt insbesondere im Hochmittelalter.

STADTARCHÄOLOGIE IN TULLN

Tulln an der Donau, heute eine Kreisstadt mit ca. 16 000 Einwohnern, war seit dem frühen Hochmittelalter ein wichtiger Zentralort im östlichen Österreich. Die Stadt entstand aus dem Kern des römischen Alenkastells Comagenis. Nach Aufgabe des Kastells ist eine mittelalterliche Besiedlung ab dem 8. Jahrhundert vor allem im ehemaligen Areal des Reiterlagers und in seiner direkten Umgebung nachweisbar (Abb. 1).² Der über Jahrhunderte andauernde Prozess der Stadtwerdung ist in zahlreichen Grabungen nachvollziehbar, die seit den 1990er Jahren in Tulln durchgeführt wurden. Vor allem die Grossgrabungen in den Jahren 2005–2009, bei denen eine innerstädtische Fläche von insgesamt 40 000 m² geöffnet wurde, legen ein reiches Zeugnis der mittelalterlichen Stadtentwicklung ab.

Erste Spuren von Siedlungsstrukturen sind ab dem 9. Jahrhundert archäologisch zu belegen. Ab dem 10. Jahrhundert sind lose Gehöfte erkennbar, im 11. Jahrhundert entwickelte sich eine Siedlung rund um die Kirche St. Stephan, die sich in weiterer Folge nach Westen hin ausdehnte. Ab dem 12. Jahrhundert kann von einer Stadterweiterung ausgegangen werden, zu der auch der mittelalterliche Marktplatz gehörte.³

DER BREITE MARKT VON TULLN – ARCHÄOLOGISCHE QUELLEN

Im Rahmen einer Rettungsgrabung zur Errichtung einer Tiefgarage am Hauptplatz von Tulln wurde in den

Jahren 2007–2008 auf einer Fläche von rund 4000 m² eine Vielzahl von Marktplatzbefunden ergraben, die vom 11. bis in das 20. Jahrhundert datieren. Die ältesten Befunde tiefen in eine Humusschicht (sogenannte Dark Earth) ein, die sich ab dem Ende der Römerzeit gebildet hatte. Der neue Marktraum wurde offenbar stufenweise von Osten Richtung Westen erschlossen.

Erste Befunde wie Pfostensetzungen, Gruben und Gräben wurden ab dem 11. Jahrhundert in die Fläche eingebracht und dehnten sich bis Ende des 12. Jahrhunderts über die gesamte Grabungsfläche aus (Phase 1–3). Für die Zeit um den Beginn des 13. Jahrhunderts wird die Anlage eines Marktplatzes in den archäologischen Quellen sehr deutlich fassbar: Neben grossflächigeren Pfostenbauten sind vor allem die Pflasterung des Platzes mit einer Kieselschotterung und die Errichtung eines Marktbrunnens deutliche Anzeichen für die Einführung einer baulichen Marktinfrastruktur (Phase 4–6). Im Verlauf des Spätmittelalters wurden diese Einrichtungen konsolidiert und baulich verstärkt, vergrössert, versteinert und organisiert. Für das 14. Jahrhundert zeugt ein Kalkbrennofen von einer grossen Baustelle. Der aus dem Kalk hergestellte Mörtel wurde beim Bau steinerner Bürgerhäuser rund um den Marktplatz und der westlich vom Marktplatz gelegenen Stadtmauer benötigt (Abb. 2, Phase 7–9).

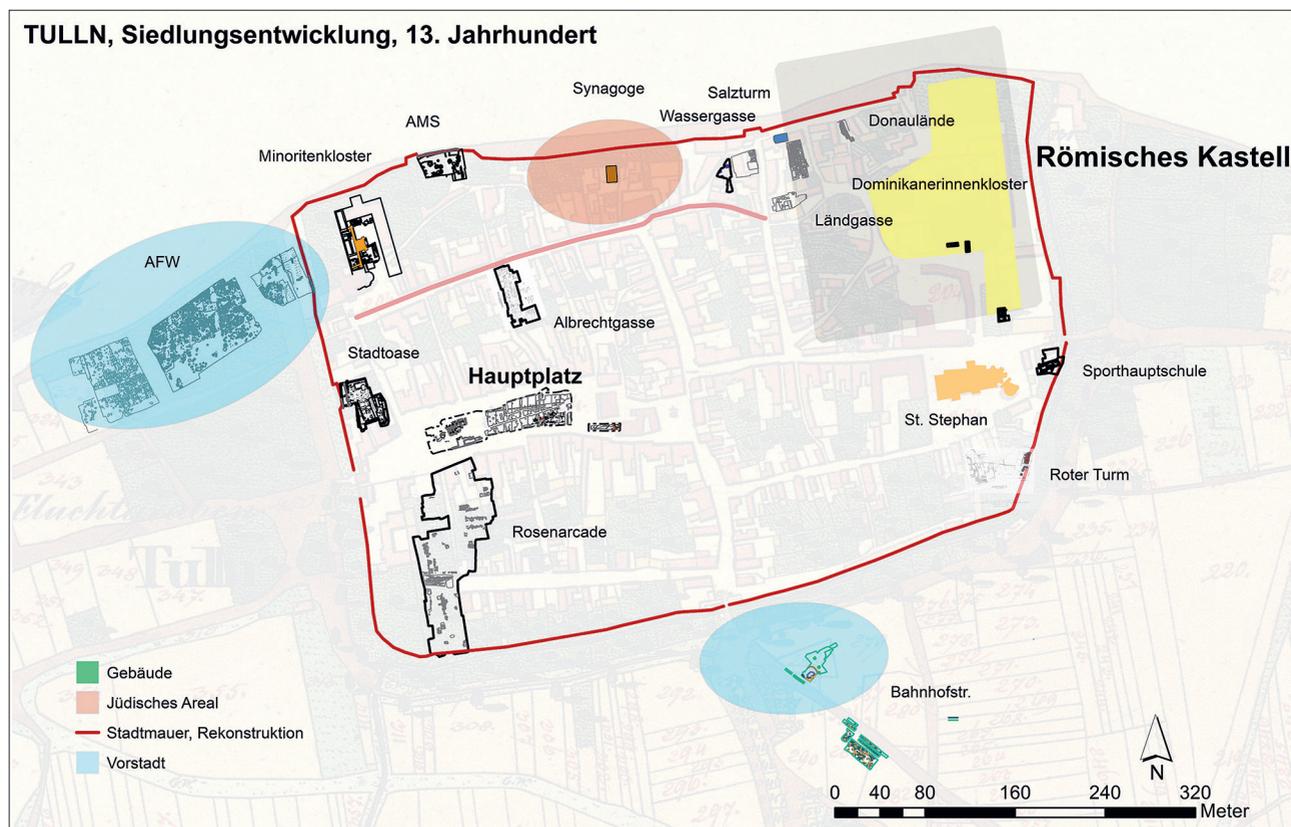
Im 15. Jahrhundert ist von einer neuen Raumnutzung am Markt auszugehen, die ein anderes Baukonzept verfolgte. Nun wurden die über Jahrhunderte verwendeten Holzpfostenkonstruktionen offenbar nicht mehr benötigt, die Bauweise der Marktbauten änderte sich. Jetzt kamen wohl eher Holzbauten zum Einsatz, die mit nicht eingetieften Schwellbalkenkonstruktionen auskamen und nach Gebrauch wieder vollständig zu entfernen waren. Im Westen wurden die Pfostenstrukturen durch eine Ansammlung von Öfen ersetzt (Phase 10).

Steinbauten wurden am Platz erstmals im 17. Jahrhundert errichtet. Es handelte sich dabei jedoch eher um

¹ SCHOLZ 2015 b.

² KRENN 2011, S. 205–224.

³ KRENN 2011, S. 205–224.



2 Der Marktplatz von Tulln und seine direkte Umgebung im 13. Jahrhundert (Ute Scholz 2015)

Einfriedungen als um Marktbauten (Phase 11). Ferner wurde mit dem Aufstellen einer Dreifaltigkeitssäule als Symbol der Gegenreformation erstmals ein bauliches Element mit repräsentativem Charakter am Markt eingeführt.

In der späteren Neuzeit (Phase 12–13), vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, dienten archäologisch fassbare Eintiefungen nicht mehr der Verankerung gestalterischer oder baulicher Elemente. Die baulichen Veränderungen betrafen infrastrukturelle Massnahmen zur Ver- und Entsorgung: Abwasserkanäle, Wasser- und Stromleitungen. Für diese Zeit sind archäologisch keine Marktbauten mehr zu belegen.⁴

Dieser kurze Überblick über 900 Jahre Marktnutzung am Hauptplatz von Tulln verdeutlicht, dass sowohl die räumlichen als auch die baulichen Strukturen am Marktplatz stark variierten. Die einzelnen Areale wurden im Laufe der Zeit unterschiedlich genutzt, waren zu bestimmten Phasen mit Holzkonstruktionen, mit Einrichtungen zur Produktion oder als Freiflächen genutzt. Die Marktbauten konnten an einen Ort gebunden, d.h. durch Holzsteher fixiert sein, oder waren so mobil, dass sie im Boden keine Spuren hinterliessen. Im Folgenden wird nun eine Systematisierung dieser Erscheinungen mit Hilfe der Raum- und Architektursoziologie vorgestellt, um schliesslich Hinweise auf die

Nutzung der archäologischen Strukturen erarbeiten zu können.

RAUM- UND ARCHITEKTURSOZIOLOGISCHE GRUNDLAGEN

Um eine übersichtliche und anwendbare raumtheoretische Fundamentierung als Grundlage für eine Auswertung zu erarbeiten, wurden für die nachfolgenden Überlegungen drei Theorien herangezogen.

Für eine raumsoziologische Deutung wurde die Raumtheorie von Martina Löw als Grundlage gewählt.⁵ Dabei kam vor allem ihr Grundsatz zur Anwendung, der den Raum als eine «relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern» definiert. Als zweite theoretische Grundlage wurde eine architektursoziologische Methode ausgewählt, die von Herbert Schubert entwickelt wurde.⁶ Schubert beschäftigt sich mit der Frage, «wie sich soziale Strukturen über die bauliche Konstruktion von Räumen manifestieren».⁷ Zur Anwendung der Architektursoziologie auf konkrete Gebäude empfiehlt Schubert die Untersuchung von sechs Ebenen.⁸ Die physikalische Ebene befasst sich mit den anschaulichen Formen von Bauten, den Dimensionen, der Massstäblichkeit, dem Material und den Abgrenzungen. Die organisatorische Ebene erforscht Planungsprozesse und die Herstellung von Architektur. Die funktionale Ebene

prüft die Gebrauchsfunktion der Architektur wie etwa die strukturelle Anordnung von Gebäuden, die Grundrisse oder funktionale Beziehungen zwischen Räumen bzw. Raumstrukturen als Repräsentanz sozialer Relationen. Die staatlich-ökonomische Perspektive, die für das Mittelalter in eine herrschaftlich-ökonomische Perspektive umzubenennen ist, beschäftigt sich mit dem wirtschaftlichen Status der Architektur und mit der Rolle der Herrschaft (hier geistliche und weltliche Herrscher oder Bauherrn). Die soziale Ebene der Architektur untersucht die Wechselwirkung von Gebäuden und ihrer sozialen Nutzung. Die Ebene der Symbole nimmt sich der architektonischen Gestalt und ihrer visuellen Zeichen an. Diese sechs Ebenen ermöglichen es, konkrete Fragen an den gebauten und sozialen Raum – im vorliegenden Falle eines mittelalterlichen Marktes – zu stellen.

Als dritter theoretischer Ansatz wurde die von Hillier und Hanson entwickelte Methode der Space Syntax hinzugezogen, welche die Struktur von Räumen mit Hilfe graphischer Darstellungen veranschaulicht.⁹ Sie ist sehr gut geeignet für die Untersuchung von Gebäuden, größeren Raumstrukturen wie Siedlungen und Grossräumen, da sich mit Hilfe der entwickelten schematischen Darstellungen durch Graphen Bewegungsabläufe in Gebäuden und Hierarchien von Räumen erarbeiten lassen. Am Marktplatz ist eine Analyse von leeren Räumen als Freiflächen bzw. «open space» möglich.

Für die Interpretation der archäologischen Befunde am Markt wurden auf dieser Basis folgende Schemata entwickelt: Das Schema zur Raumsoziologie dient der Analyse der Themenkomplexe Marktort, Marktfunktion, Marktpraxis, jenes zur Architektursoziologie der Untersuchung verschiedener Ebenen der Marktarchitektur und jenes zur Space Syntax dem Nachvollzug von Bewegungsabläufen und der Erschliessung von Zugängen im Bezug zu den Freiflächen (Abb. 3).¹⁰

Als Grundlage für die Identifikation von Gebäuden am Markt dienen zunächst einige in mittelalterlichen Schriftquellen überlieferte Termini für architektonische Einheiten, die in Zusammenhang mit Marktplätzen belegt sind. Die einzige systematische Zusammenstellung dieser Begriffe liefert bisher eine 1882 erschienene und weitgehend in Vergessenheit geratene Abhandlung des Historikers Heinrich Gottfried Philipp Gengler.¹¹ Auf Basis der von Gengler zusammengestellten historischen Termini für Marktbauten und weiteren mit dem Markt in Verbindung stehenden Infrastrukturen wird im Folgenden ein Schema entwickelt, welches dabei helfen soll, die verschiedenen Orte, Funktionen und baulichen Elemente eines mittelalterlichen Marktes zu strukturieren (Abb. 4).¹²

Zu den aus den mittelalterlichen Schriftquellen gewonnenen Termini und Beschreibungen werden in einem zweiten Schritt entsprechende Quellenbezüge in mittelalterlichen Bildquellen gesucht und diesen gegenübergestellt. Als dritter Schritt werden schliesslich die bisherigen archäologischen Quellen auf mittelalterlichen Marktplätzen mit den Elementen der Schrift- und Bildquellen verglichen und interpretiert.

Es liegt nahe, zunächst von jenen Marktbauten auszugehen, die materielle Spuren in Form von archäologischen Befunden hinterlassen haben. Dazu gehören sämtliche im Boden verankerte Baustrukturen aus Holz oder Mauerwerk, etwa der Marktbrunnen und die Verwaltungsgebäude wie die Schranne oder die Lauben in den angrenzenden Häusern. Weiter gab es gemischte Architekturen wie etwa den Pranger, die aus Mauerfundamenten mit Holzaufbauten bestanden, aber auch reine Holzkonstruktionen wie die Marktstände (bedeckter Aufschlagstand), Tische, Bänke oder Schranken (Gestelle). Ferner gab es (semi-)mobile Bauten, Zelte etwa, die temporär errichtet wurden und trotzdem eine archäologische Spur hinterliessen, da für ihre Konstruktion Holzstangen in den Boden eingerammt und Spannseile mit Befestigungen am Boden verankert wurden. Archäologisch hingegen nur schwer nachzuweisen sind mobile und ephemere Einrichtungen. In diese Kategorie gehören etwa die Standplätze (*stationes*), auf denen Waren am Boden ausgebreitet werden konnten und die einer Einteilung unterlagen, da auch sie vermietet werden konnten.

Die Schriftquellen weisen deutlich darauf hin, dass bestimmte Typen von Marktgebäuden nicht nur für unterschiedliche Waren verwendet, sondern auch von den dafür vorgesehen Institutionen genutzt wurden. So bevorzugten organisierte Händler eher die festen Bauten: Fleischhauer und Bäcker benutzten Brotbänke oder Brottische, bisweilen sogar eigene Gebäude, etwa Brothallen.¹³ Mobile Bauten wurden dagegen von Kleinhändler*innen genutzt.

⁴ SCHOLZ 2015b.

⁵ LÖW 2001.

⁶ SCHUBERT 2010, S. 41–62.

⁷ SCHUBERT 2010, S. 42.

⁸ SCHUBERT 2010, S. 48–51.

⁹ HILLIER/HANSON 1984.

¹⁰ Ausführlich dazu: SCHOLZ 2015 b, S. 16–22.

¹¹ GENGLER 1882. Vgl. dazu PARK 2005.

¹² Vgl. ausführlich SCHOLZ 2015 b, S. 26–69.

¹³ SCHOLZ 2015, S. 49–60.

Raumsoziologie	Architektursoziologie	Space Syntax
Markort	Physikalische Ebene	Zugang zum Markt
Marktfunktion	Organisatorische Ebene	Bewegungsabläufe
Marktpraxis	Funktionale Ebene	open space
	Herrschaftlich- ökonomische Ebene	
	Soziale Ebene	
	Symbolische Ebene	

3 Die Ebenen Raumsoziologie, Architektursoziologie und Space Syntax für die Auswertung der Marktbefunde (Ute Scholz 2015)

Markort	Marktfunktion	Marktelemente
Gassenmarkt	Täglicher Markt	Standplätze / stationes
Marktplatz	Wochenmarkt	Tische / mensae
	Jahrmarkt	Bänke / banci
	Messe	Schranken / schragen
		Zelte / tentoria
		Bedeckter Aufschlagstand / institorium - chram
		Laube
		Schranne
		Pranger / Galgen
		Brunnen

4 Markort, Marktfunktion und Marktelemente im österreichischen Donauraum (Ute Scholz 2015)

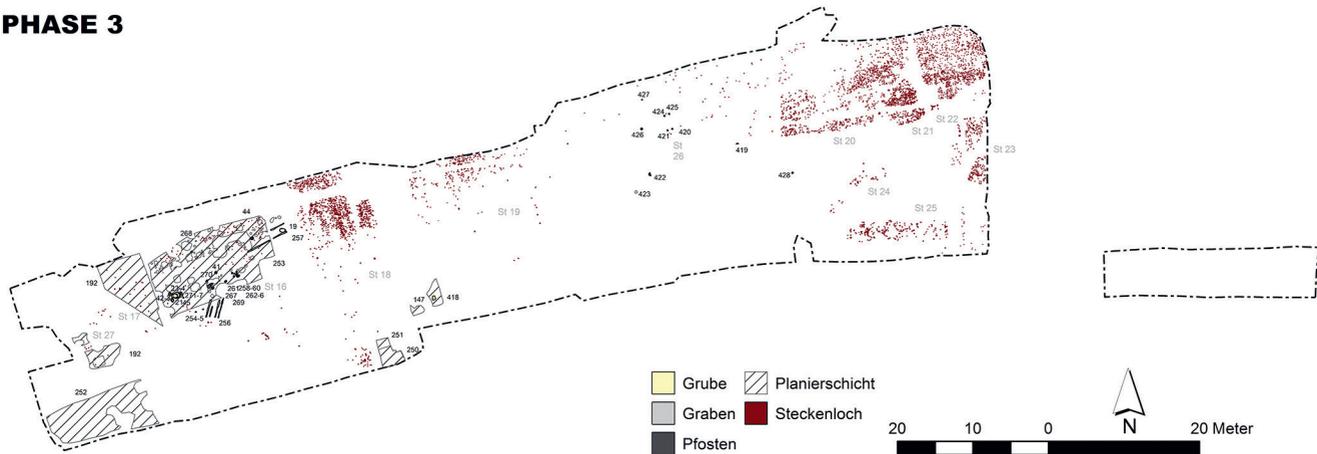
DER MARKT IN TULLN IM HOHEN MITTELALTER – DER ARCHÄOLOGISCHE BEFUND DES SPÄTEN 12. UND FRÜHEN 13. JAHRHUNDERTS (PHASE 3)

Als wichtigster archäologischer Befund des 12. und 13. Jahrhunderts auf der Tullner Marktfläche können 6000 Steckenlöcher gelten, die sich im Norden und Osten der Grabungsfläche befanden (Abb. 5). Als Referenz wurde zunächst ein Ausschnitt auf einer Fläche von etwa 50 m² ergraben (Abb. 6), während in den übrigen Bereichen die Befunde hauptsächlich vermessungstechnisch aufgenommen wurden. Die Steckenlöcher hatten einen Durchmesser von 5–10 cm und eine Tiefe von 10–30 cm. In unterschiedlichen Arealen des Marktes zeigten sich unterschiedliche Dichten und Anordnungen an Steckenlöchern, teilweise runde oder rechteckige Strukturen.

Die Interpretation dieses archäologischen Befundes gestaltet sich insofern schwierig, als bisher nur

wenige vergleichbare Befunde aufgearbeitet und auch publiziert wurden. Vergleichbare Beispiele liegen etwa aus Halle, vom Kölner Heumarkt und vom Zwickauer Kornmarkt vor. Am Markt von Halle fällt auf, dass die hochmittelalterlichen Steckenlöcher an einem bestimmten Ort geballt waren.¹⁴ Auch am Kölner Heumarkt konzentrierten sich die Steckenlöcher aus dem 11. Jahrhundert an einer Stelle des Marktes.¹⁵ Die Steckenlöcher des 11. bis 13. Jahrhunderts, die sich vom Zwickauer Kornmarkt überliefert haben, lagen im westlichen Marktbereich.¹⁶ Bei zwei weiteren Platz-Grabungen gab es Deutungsversuche zu Einzelbefunden von Steckenlöchern, nämlich am Altmarkt von Cottbus, wo ein rechteckiges Zelt rekonstruiert wurde.¹⁷ Die Befunde am Kornmarkt von Zwickau wurden als «Zeltring» mit einer Planierung am Fussboden gedeutet.¹⁸

PHASE 3



5 Tulln, Übersichtsplan des hochmittelalterlichen Marktes (Phase 3) mit Verteilung der Steckenlöcher (Ute Scholz 2015)



6 Hochmittelalterliche Steckenlöcher am Tullner Hauptplatz (Ute Scholz 2015)

ZELTE AM MARKT – QUELLENLAGE

In mittelalterlichen Urkunden gibt es wenige Hinweise auf Zelte am Markt. In Köln sind flexibel zu errichtende Marktbauten überliefert, die aus Leinwand und Stangen konstruiert waren und nach dem Ende des Marktes wieder entfernt wurden – eine Zwischenstufe also zwischen Schranken und Marktständen.¹⁹ Mit Linnen oder Planen überspannte Pfahl- und Lattengerüste erscheinen in der Systematik von Gengler unter den Begriffen *tentoria*, *rame* oder *telte*. Entsprechende

urkundliche Belege sind aus Halberstadt, Bremen und Hessen überliefert.²⁰ Aus dem 17. Jahrhundert ist eine

¹⁴ MELLER 2008.

¹⁵ HÖLTKEN 2008, S. 579–677.

¹⁶ KENZLER 2001.

¹⁷ HENSEL 2001, S. 63–72.

¹⁸ KENZLER 2001.

¹⁹ KUSKE 1913, S. 75–133, insbes. S. 88.

²⁰ GENGLER 1882, S. 137: Halberstadt. U. 1111 (1. 91), Bremen, 1288 (1, 480), Baur, Hess. Urk. II, 896, 907.



7 Stiftsmuseum Klosterneuburg, Babenberger Stammbaum, um 1490, Ausschnitt: Leopold IV bei der Belagerung Regensburgs (© mit freundlicher Genehmigung Stiftsmuseum Klosterneuburg, Inv. Nr. GM 86)

Abbildung eines Marktes aus Utrecht überliefert, die eindrucksvoll zeigt, wie mit Planen bespannte Gestänge, die Gengler bereits für das Mittelalter belegen kann, noch in der frühen Neuzeit effiziente mobile Marktstände bildeten.²¹

Mittelalterliche Bild Darstellungen von Zelten und deren Anordnung auf Marktplätzen sind nicht überliefert, verschiedene Zeltformen sind jedoch in den Schweizer Chroniken zu finden, dort allerdings stets in einem militärischen Kontext.²² So zeigt die Berner Chronik von Benedikt Tschachtlan und Heinrich Dittlinger aus dem Jahr 1471 rechteckige Zelte mit einer hüttenähnlichen Konstruktion.²³ Diese besteht

aus einem Gerüst aus vier Stehern auf der Längsseite, einem breiteren Firstständer auf der Schmalseite sowie horizontalen Auflagern und schräg darauf ansetzenden Holzstangen als Unterstützung der Dachkonstruktion. Sowohl das Dach als auch die Seitenwände sind mit Stoff bespannt, die vordere Schmalseite ist offen. Bei den im Grundriss runden Zelten mit spitzem Dach ist das konstruktive Gerüst auf den Illustrationen der Berner Chronik von 1471 nicht direkt ersichtlich. Alle runden Zelte sind jedoch mit Seilen befestigt, die durch Pflöcke im Boden verankert sind.²⁴ Eine derartige Konstruktion weisen auch Zelte auf einer Darstellung im Babenberger Stammbaum von etwa 1490 auf, welche

die Belagerung von Regensburg durch Leopold IV. darstellt (Abb. 7).²⁵

Zeltkonstruktionen waren laut diesen Abbildungen also mit Bodeneingriffen verbunden. Die Anordnung von Zelten in den Chroniken und auf dem Babenberger Stammbaum besteht aus Gruppierungen und Assemblagen in einem bestimmten Bereich des Geschehens. Dies gilt genauso für diverse Bildquellen aus der Zeit der «Türkenbelagerungen» in Wien: Auf einer zeitgenössischen Darstellung der ersten Belagerung im Jahr 1529 sind im Vordergrund die runden Zelte der Osmanen abgebildet, die mit Spannseilen und Pflöcken befestigt sind.²⁶ Auch von der zweiten Belagerung Wiens Ende des 17. Jahrhunderts sind Bildquellen vorhanden, die Zelte des osmanischen Heeres zeigen.²⁷ Im Detail sind hauptsächlich Rundzelte zu erkennen und nur wenige mit rechteckiger Form. In der sogenannten «Türkenbeute» haben sich auch reale osmanische Zelte überliefert,²⁸ unter anderem befinden sich im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien Teile zweier osmanischer Zelte aus dem 17. Jahrhundert.²⁹ Ein Fragment mit einer Grösse von etwa 2 × 5 m stammt von einem sogenannten Zweistützenszelt, das andere, mit 7 × 12,60 m deutlich grössere Fragment stammt von einem runden Prunkzelt. Es besteht aus rotem Stoff, der mit Seidenfäden durchwirkt ist und ein reiches Muster aufweist. Die Zeltplane ist aus einzelnen Segmenten gebildet, an deren Nähten sich wohl die Stützen befanden.

Als weitere aussagekräftige Bildquelle für historische Zeltkonstruktionen und -anordnungen kann eine in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstandene Gouache-Zeichnung im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien angeführt werden, die als Guckkasten die Darstellung eines Heerlagers präsentiert.³⁰ Dort sind die bereits oben erwähnten, im Grundriss rechteckigen und im Profil dreieckigen Zweistützenszelte abgebildet, die streng in Reihen angeordnet sind. Dazwischen liegen einige wenige runde Zelte. Offenbar spiegelt die Anordnung der Zelte die militärische Hierarchie wider. Die einfachen zweistützigen Zelte waren wohl für die Unterbringung der Soldaten und die runden Zelte für die Offiziere gedacht, während in den rechteckigen grösseren Zelten vermutlich Versorgungs- und andere Infrastruktureinrichtungen untergebracht waren.

INTERPRETATION DES TULLNER BEFUNDES

Vor einer Rekonstruktion des archäologischen Befundes auf dem Tullner Marktplatz muss zunächst festgehalten werden, dass die Anordnung von Steckenlöchern nicht unbedingt den Umriss der tatsächlich genutzten Fläche eines Zeltes wiedergibt, da zumindest ein Teil

der Löcher von den Keilen der Spannseile herrühren dürfte.

Im Tullner Befund zeichnen sich Zonen mit eckigen und runden Steckenlochstrukturen ab, die in ihren Ausmassen deutlich variieren (Abb. 8 und 9). Im Gegensatz zu den grösseren Strukturen sind die kleinflächigen Steckenlochassemblagen wohl eher nicht auf Zelte zurückzuführen, sondern mit Windfängen, Begrenzungen oder Befestigungen zusammenzubringen. Für die Steckenlochanordnungen, die grössere Flächen umspannen, wird eine Interpretation als Zelte vorgeschlagen, was sich aus dem Zusammenführen von Hinweisen aus mehreren Quellengattungen ergibt.

Für regelmässige Ansammlungen von Steckenlöchern im archäologischen Befund, die auf Grabungen von Marktplätzen in Zwickau und Cottbus auftraten, wurde von den Ausgräbern eine Interpretation als Zelte vorgeschlagen.³¹ Das Vorkommen von Zelten auf mittelalterlichen Märkten als Bestandteil der Marktinfrastrukturbauten wird auch durch die schriftlichen Quellen gestützt.³²

Ein Unterschied in der Funktion und Nutzung von Zelten zeigt eine Analyse der baulichen und technischen Ebene von Zeltarchitektur durch architektursoziologische Ansätze. Zelte sind im Gegensatz zu Monumentalbauten eine flexible, ephemere Architekturform, die dadurch auch besondere Zwecke erfüllen kann. Diese Funktion hat die Architektursoziologin Heike Delitz in ihrer Arbeit zu nomadischen Zelten der Tuareg und Inuit deutlich herausgearbeitet. Sie beschreibt deren mobile Zeltkonstruktionen als das Gegenteil des Sesshaften, als eine weiche Architektur, die wie eine Haut

²¹ Saftleven, Herman, Markt op de Mariaplaats te Utrecht, Zeichnung von 1619–1685, Rijksmuseum, Amsterdam, Objektnummer RP-T-1899-A4086; <https://www.rijksmuseum.nl/nl/collectie/RP-T-1899-A-4086> (aufgerufen am 28.4.2018).

²² Eine Übersicht gibt bereits ZEMP 1897, S. 324, Abb. 111.

²³ SCHMID 2013, S. 37–49, hier S. 39, Abb. 2–3.

²⁴ ZEMP 1897, Abb. 111 (<https://archive.org/details/dieschweizerisch00zemp>; aufgerufen am: 15.09.2015)

²⁵ Stiftsmuseum Klosterneuburg, Inv. Nr. GM 86.

²⁶ Wien, Museum, Erste Wiener Türkenbelagerung, Bartholomäus Beham, MMW 097022, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1493601> (aufgerufen am 28.4.2018).

²⁷ Belagerung und Entsatz der Stadt Wien am 12. September 1683, Ölgemälde, Anonym, 1648–1740; Heeresgeschichtliches Museum Wien, Bezugsnummer: 729/2000.

²⁸ Vgl. Berlin, Deutsches Historisches Museum, Inv. Nr. W 94/26; Dresden, Staatliche Kunstsammlung, Inv. Nr. Y 0364.01, <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/289133> (aufgerufen am 5.8.2019).

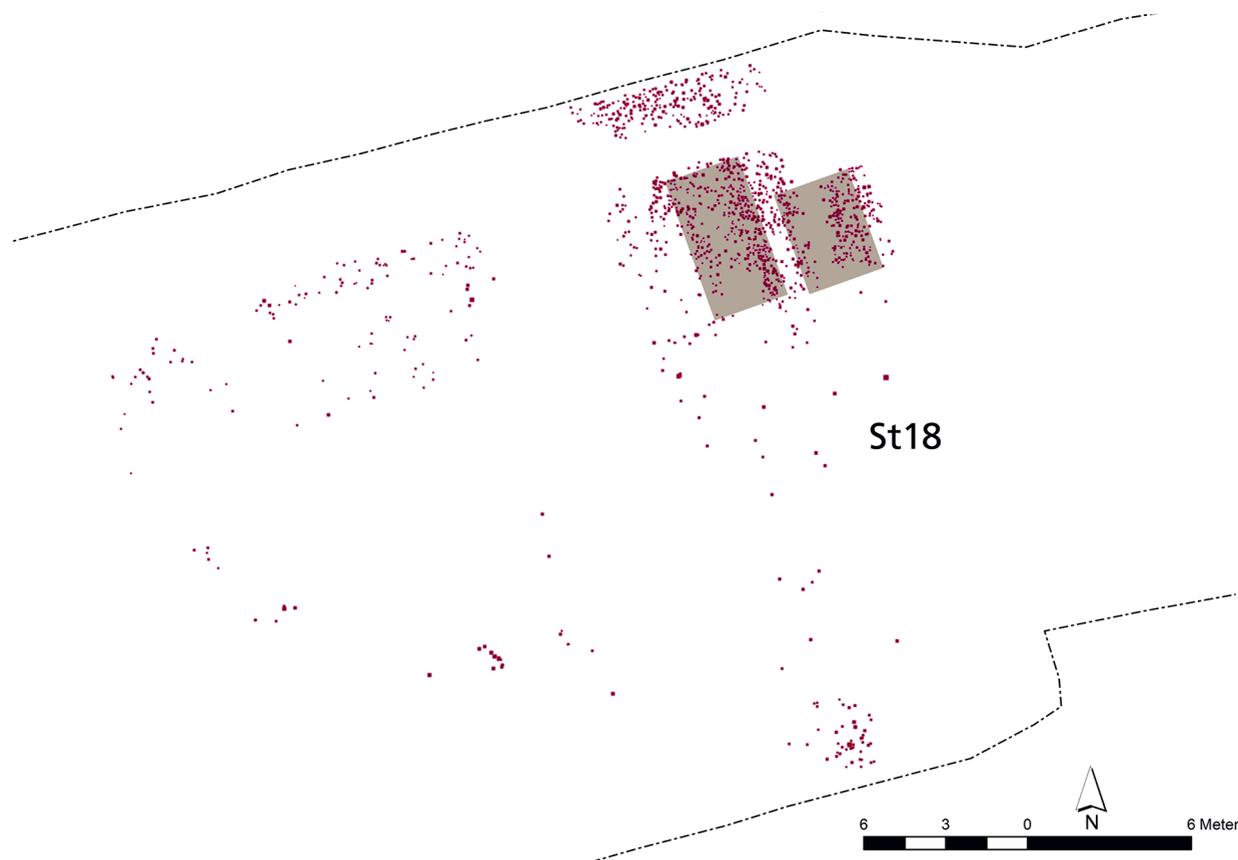
²⁹ Wien, Heeresgeschichtliches Museum, Inv. Nr. 4688. <https://homepage.univie.ac.at/ebba.koch/17jh/ozelt.htm> (aufgerufen am 18.6.2018).

³⁰ HATSCHKE 2009, S. 24, Abb. 2.2.1;

<http://othes.univie.ac.at/4564/> (aufgerufen am 18.6.2018).

³¹ HENSEL 2001, S. 63–72; KENZLER 2001.

³² SCHMID 2013, S. 37–49, hier S. 39, Abb. 2–3.



8 Rekonstruktion: Zone mit wiederkehrenden rechteckigen Zelten im archäologischen Befund vom Tullner Hauptplatz (Ute Scholz 2015)

funktioniere.³³ Diese biete Schutz, sei aber gleichzeitig leicht und sehr mobil. Soziale Unterschiede und Hierarchien könnten im Inneren durch die Raumaufteilung und in der Anordnung von mehreren Zelten zueinander zum Ausdruck gebracht werden.

Auch auf mittelalterlichen Märkten gab es offenbar Areale, in denen die Verwendung einer mobilen und weichen Architektur von Vorteil war. Ein Blick auf die Organisation des mittelalterlichen Handels im Donauraum hilft dabei, die Funktion dieser Architekturform besser zu verstehen.

Im Hochmittelalter wurde der Fernhandel an der Donau durch reisende Händler bewerkstelligt, die den Fluss entlangfuhren und in ausgewiesenen Markorten ihre Waren anboten. Diese Bewegung verlief hauptsächlich von Westen nach Osten, von Regensburg bis nach Russland; Österreich nahm dabei eine Schnittstelle ein.³⁴ Eine Schriftquelle zum Donauhandel des 12. Jahrhunderts ist in einer Urkunde Leopolds V. von Österreich überliefert, mit der der Herzog Zoll-, Gerichts- und Handelsverordnungen für die Regensburger Kaufleute in Österreich erliess.³⁵ Darin sind Handelsbestimmungen, aber auch Verhaltensvorschriften und Strafen bei deren Missachtung enthalten. Als Handelsgut werden in erster Linie Tuch, aber auch Fische (Heringe) aus dem

Westen sowie Felle und Gold aus dem Osten aufgelistet. Als Handelsorte sind neben Wien und Regensburg auch die Orte Mauthausen, Melk, Stein, St. Pölten und Tulln aufgeführt. Tulln wird dabei als Ort einer Abgabe auf Waren genannt: «... in Tulna XII de uno curru vestium» («...in Tulln 12 Denare pro Wagen mit Kleidung»)³⁶ Tulln war zu dieser Zeit also am überregionalen Tuchhandel entlang der Donau beteiligt.

Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts belegen die Schriftquellen eine anwachsende Fernhandelstätigkeit an der Donau.³⁷ Besonders der Tuchhandel erlebte einen enormen Aufschwung mit Waren aus Flandern und Brabant sowie vom Rhein und der Wetterau donauabwärts nach Osten. In den Westen gelangten donauaufwärts vor allem Felle, Wachs, Metalle und Honig. Der Tuchhandel wurde von den Regensburger Kaufleuten organisiert. Wien entwickelte sich als Umschlagort für Textilien und andere Güter, die weiter nach Ungarn verkauft wurden.

Die Schriftquellen geben somit Hinweise auf die Bewegungsabläufe im Rahmen eines Städtennetzes und des Warenverkehrs auf der Donau. Im Hochmittelalter, besonders vom 12. Jahrhundert an, bestimmte der Donauhandel von Regensburg bis nach Russland und zurück das Handelsgeschehen am Fluss. Ein erster



9 Rekonstruktion: Runde Zelte im Osten des Marktplatzes von Tulln (Ute Scholz 2015)

grundlegender Wandel trat mit der Einführung des sogenannten Stapelrechts im 13. Jahrhundert ein.³⁸ Damit wurde Wien als feste Station und Warenumschiagplatz etabliert und die Weiterreise auf dem Fluss gegen Osten abgeschnitten. In Folge wurde auch das Städtenetz neu definiert und die Hierarchieabfolge dieser Städte untereinander verschoben. Im Spätmittelalter nahm die Bedeutung des überregionalen Handels donauabwärts ab. Donauaufwärts etablierte sich hingegen ein überregionaler Viehhandel aus Ungarn.³⁹

Es stellt sich nun die Frage, welche Art von Markt in Tulln auf dem Areal des heutigen Hauptplatzes in der Mitte des 12. Jahrhunderts eingerichtet wurde. Wie aus der Urkunde für die Regensburger Kaufleute hervorgeht, war Tulln bereits im 12. Jahrhundert in ein überregionales Handelsgeschehen eingebunden. Dieses war jedoch noch nicht als eine Abfolge periodischer Märkte organisiert, sondern wurde von einzelnen Fernhandelskaufleuten bespielt, die mit ihren Gütern der Donau entlang reisten. Tulln ist als eine Station dieses Handels bekannt.⁴⁰ Daher musste ein Ort für einen mobilen Markt zur Verfügung gestanden haben, an dem diese Handelskontakte getätigt werden konnten.

Der Tullner Befund mit seinen Steckenlochanisierungen ist gut mit einem solchen mobilen Markt

zusammenzubringen. Die Strukturen, die von den Stecken gebildet wurden, waren auf einem offenen, neu eingerichteten Platz installiert, der noch nicht von einer geschlossenen Stadtmauer umgeben war. Was die Interpretation der einzelnen Strukturen angeht, können die halbkreisförmigen Strukturen, die einen relativ geringen Durchmesser aufwiesen, als halboffene Konstruktionen zum Wind- und Wetterschutz gedeutet werden. Größere, rechteckige Formen von Steckenreihen dürften von Zelten stammen, die möglicherweise auch für Versammlungen am Markt genutzt wurden. Die Zelte und Schutzplanen waren nicht gleichmäßig über den Platz verteilt, woraus sich schließen lässt, dass ihnen vorgesehene Räume am Markt zugewiesen waren. Die größeren rechteckigen Zelte befanden sich im Westen, die kleineren runden vor allem im Osten. Die Zentralfläche blieb immer frei von Steckenkonstruktionen. Diese semimobile, eine Schutzfunktion

³³ DELITZ 2010, S. 83–106.

³⁴ SCHEIBELREITER 2010, S. 255–258.

³⁵ BUB I, S. 116–119 Nr. 86.

³⁶ BUB I, S. 116–119 Nr. 86, Vers 27.

³⁷ SCHEIBELREITER 2010, S. 255–258.

³⁸ KNITTLER 1974; GÖNNENWEIN 1939, S. 22–23.

³⁹ WESTERMANN 1979.

besitzende Bauform reichte bis in das frühe 13. Jahrhundert zurück.

Unter Anwendung der von Schubert entwickelten Ebenenanalyse auf Basis der Architektursoziologie (Abb. 3) lassen sich abschliessend einige Interpretationen herausarbeiten:⁴¹

Auf der physikalischen Ebene sind die Steckenlöcher Zeugnisse einer mobilen Bauform, die jeweils für kurze Zeit an immer denselben Standorten auf dem Marktplatz errichtet wurden, sei es zum Schutz der Händler und ihrer Waren oder aber zur Warenpräsentation. Für die organisatorische Ebene des Marktes ist von Bedeutung, dass diese Bauform eine temporäre Marktnutzung verschiedener Areale anzeigt. Sowohl die Strukturen als auch die Areale konnten tageweise oder über einen gewissen Zeitraum, etwa über die zweiwöchige Jahrmarktzeit, genutzt worden sein. Dabei ist vor allem an die reisenden Kaufleute des hochmittelalterlichen Donauhandels zu denken. Auf der funktionalen Ebene geben die Steckenansammlungen und -reihen nach Delitz eher Hinweise auf eine Schutzfunktion dieser Architekturform und weniger auf eine Funktion zur längerfristigen Warenpräsentation. Weiter wäre noch eine Funktion der Abgrenzung verschiedener Areale untereinander denkbar. Auf der herrschaftlich-ökonomischen Ebene lässt der Befund der temporären Verwendung der Steckenbauten erneut Verbindungen zur hochmittelalterlichen Organisationsform des Donauhandels herstellen. Überregionale Kontakte, auch Fernhandelskontakte, waren im Hochmittelalter häufiger als im Spätmittelalter. Das führte jedoch nicht zu einer standortbezogenen Architektur, sondern im Gegenteil zur Verwendung einer flexiblen und mobilen Architektur auf dem Platz. Für die soziale Ebene kann über eine Unterscheidung zwischen den Formen der Anordnung nachgedacht werden. Rechteckige Strukturen und runde Strukturen sind in unterschiedlichen Bereichen lokalisiert und könnten unterschiedlich genutzt worden sein, eventuell von verschiedenen Personengruppen, aber auch zu unterschiedlichen Zeiten. Als symbolische Ebene sei hier nochmal an den von Delitz in Bezug auf die nomadischen Zelte bezeichneten «weichen Raum» verwiesen. Die Zelte sind keine repräsentative Architektur, sondern stehen für eine mobile, spontane und veränderbare Bauweise.

Neben den Unterständen und Zelten dienten Wagen auf den grossen Freiflächen und Stellplätzen (*stationes*) der Warenpräsentation. Eine längere Lagerung der dort präsentierten Waren aus bäuerlicher Produktion scheint unter diesen Umständen wenig wahrscheinlich gewesen zu sein. Auf der symbolischen Ebene stellt das Zelt für

das 12. und 13. Jahrhundert somit die vorherrschende Architekturform dar im Gegensatz zum Wagen als Transport- und Präsentationsmittel.

Wagenspuren im Westen des Tullner Marktplatzes könnten also einen Hinweis darauf geben, dass hier Obst und Gemüse, Stroh oder Getreide als Waren vertrieben wurden, die mit dem Wagen angeliefert und direkt vom Wagen herunter verkauft wurden. Möglicherweise standen einige der hier archäologisch nachgewiesenen Pfosten in Zusammenhang mit Sperren bzw. Haltevorrichtungen für die Wagen. Derartige Vorrichtungen sind in Köln und Zwickau dokumentiert.⁴² Die Präparierung des Platzes mit Planierungen zeigt den Willen zur weiteren Erschliessung des Raumes nach Westen und zur Sicherstellung eines Zugangsbereiches von dieser Seite. Der auf das spätere St. Pöltener Tor ausgerichtete Zugang bot den Anschluss des Platzes nach aussen und garantierte den Weg zur und aus der Stadt.

Während im Hochmittelalter der «mobile» Kaufmann dominierte, der an der Donau in Etappen von Ort zu Ort entlang eines organisierten Jahrmarktsystems reiste, wurde dieses Jahrmarktsystem bis ans Ende des Spätmittelalters durch weitere Marktorte an der Donau vergrössert.⁴³ Dadurch wurden die Handelswege verkürzt und der reisende Fernhandelskaufmann durch lokale Kramhändler ersetzt. In diesem Zusammenhang sind auch Veränderungen in der Architektur der Marktbauten zu sehen: Anders als zu Zeiten des extensiven Fernhandels, als sich die Marktbauten auf mobile und semi-mobile Strukturen beschränkten, etablierten sich ab dem Ende des 13. und im 14. Jahrhundert fest verankerte Tische und Bänke, die mit Kramhandel und Handel der Zünfte (Fleischer, Bäcker, Tuchhändler) in Verbindung zu bringen sind.

Die Erforschung der Baustrukturen am Tullner Markt mit Hilfe von raum- und architektursoziologischen Methoden zeigt die signifikanten Veränderungen der Marktarchitektur über die Jahrhunderte auf und ermöglichte eine Einordnung eines bisher nicht deutbaren Befundes von hochmittelalterlichen Steckenlochansammlungen am Marktplatz.

⁴⁰ SCHEIBELREITER 2010, S. 255–258.

⁴¹ SCHUBERT 2010, S. 48–51.

⁴² KENZLER 2001, S. 49–50, Abb. 31, 37–38; Höltken 2008, S. 579–677, Abb. 26.

⁴³ OPLL 1996, S. 189–204.

LITERATUR

- BUBI** Fichtenau, Heinrich (Hg.): Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, Bd. 1: Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215, Wien 1950.
- DELITZ 2010** DELITZ, Heike: «Die zweite Haut des Nomaden». Zur sozialen Effektivität nicht-moderner Architekturen, in: Trebsche, Peter et al. (Hgg.): Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften, Münster 2010, S. 83–106.
- GENGLER 1882** GENGLER, Heinrich Gottfried Philipp: Deutsche Stadtrechts-Alterthümer, Erlangen 1882.
- GÖNNENWEIN 1939** GÖNNENWEIN, Otto: Das Stapel- und Niederlagsrecht (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte 11), Weimar 1939.
- HATSCHKE 2009** HATSCHKE, Christoph: Von der «wehrhaften» Frau zum weiblichen Rekruten – Entwicklungshistorische Perspektiven der österreichischen Soldatinnen, unpubl. Diss. Universität Wien, 2009.
- HENSEL 2001** HENSEL, Nicola: Der Cottbuser Altmarkt – Abschluss der Hauptuntersuchung, in: Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 7, 2001, S. 63–72.
- HILLIER/HANSON 1984** HILLIER, Bill/HANSON, John: The Social Logic of Space, Cambridge 1984.
- HÖLTKEN 2008** HÖLTKEN, Thomas: Heumarkt VI: Die mittelalterlichen Marktschichten vom Heumarkt in Köln, in: Kölner Jahrbuch 41, 2008, S. 579–677.
- KENZLER 2001** KENZLER, Hauke: Archäologische Untersuchungen zum Kornmarkt in Zwickau. Keramikchronologie, Platzgeschichte, Stadtgeschichte (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 32), Dresden 2001.
- KNITTLER 1974** KNITTLER, Herbert: Salz- und Eisenniederlagen. Rechtliche Grundlagen und wirtschaftliche Funktion, in: Mitterauer, Michael (Hg.), Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 6), Wien 1974, S. 199–233.
- KRENN 2011** KRENN, Martin: Stadtarchäologie in Tulln, in: Opll, Ferdinand (Hg.): Stadtgründung und Stadtwerdung: Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung, Linz 2011, S. 205–224.
- KUSKE 1913** KUSKE, Bruno: Die Märkte und Kaufhäuser im mittelalterlichen Köln, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 2, 1913, S. 75–133.
- LÖW 2001** LÖW, Martina: Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001.
- MELLER 2008** MELLER, Harald (Hg.): Der Marktplatz von Halle. Archäologie und Geschichte (Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 10), Halle 2008.
- OPLL 1996** OPLL, Ferdinand: Jahrmarkt oder Messe? Überlegungen zur spätmittelalterlichen Handelsgeschichte Wiens, in: Johanek, Peter/Stoob, Heinz (Hgg.): Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit (Städteforschung A 39), Köln 1996, S. 189–204.
- PARK 2005** PARK, Heung-Sik: Krämer- und Hökergerossenschaften im Mittelalter: Handelsbedingungen und Lebensformen in Lüneburg, Goslar und Hildesheim, Bielefeld 2005.
- SCHEIBELREITER 2010** SCHEIBELREITER, Georg: Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren, Wien 2010.
- SCHMID 2013** SCHMID, Regula: Die Stadtansichten in den Schweizer Bildchroniken, in: Roeck, Bernd et al. (Hgg.): Schweizer Städtebilder. Urbane Ikonographien (15.–21. Jahrhundert), Zürich 2013, S. 37–49.
- SCHOLZ 2015a** SCHOLZ, Ute: Konsumort Markt – Forschungen zu Objekt und Raum am Beispiel des Tullner Breiten Marktes, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 31, 2015, S. 49–60.
- SCHOLZ 2015b** SCHOLZ, Ute Maria: Die Grabung Tulln Hauptplatz. Untersuchungen zu Markt und Raum in der mittelalterlichen Stadt, unpubl. Diss. Universität Wien, Wien 2015.
- SCHUBERT 2010** SCHUBERT, Herbert: Architektur als Prozess – Perspektiven eines architektursoziologischen Modells der «Verhäuslichung», in: Trebsche, Peter et al. (Hgg.): Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften, Münster 2010, S. 41–62.
- WESTERMANN 1979** WESTERMANN, Ekkehard (Hg.): Internationaler Ochsenhandel (1350–1750) (Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte 9), Stuttgart 1979.
- ZEMP 1897** ZEMP, Josef: Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architektur-Darstellungen, Zürich 1897.